

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1881**

4.2.1881 (No. 15)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-935498](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-935498)

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Vierter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

Nr. 15.

Oldenburg, Freitag, den 4. Februar.

1881.

Insertionsgebühr:
Für die dreifaltige Corpus-
Beile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Bräder-
straße Nr. 20, Rosenstraße Nr. 37.
Agentur: Wittner & Winter,
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

Gleichberechtigt oder nicht?

(Schluß.)

Berehrte Freundin!

Noch nie habe ich so deutlich gesehen, wie sehr Sie Idealistin sind, als in Ihrem letzten Briefe. Das müßte allerdings das Ideal eines Staates, eines menschlichen Zusammenlebens sein, wo das Vorhandensein solcher Individuen, welche Sie in „moralisches Glend“ versunken nennen, nicht etwas Selbstverständliches wäre. So etwas kann nur in der Darstellung einer Frau entstehen, und zu ihrer Ehre muß ich sagen, in der Darstellung einer so rein und edel denkenden Frau, wie Sie es sind. Wir sind aber noch viel zu weit von einer solchen Höhe entfernt, zu der sich nur Einzelne hinaufschwingen können, aber niemals die Menge. Die großen Motoren, die das ganze Weltgetriebe leiten, sind: Egoismus, Sinnlichkeit und höchster Ehrgeiz. Und wen sollen wir deshalb anklagen? Wen sonst als die Natur, die allgütige, die uns den Keim zu diesen Lasten in die Brust gelegt, mit welchen wir fortwährend kämpfen müssen, und eben diese Natur ist es, die es uns oft unmöglich macht, als Sieger aus dem Kampfe hervorzugehen. Kein vernünftig denkender, ruhig überlegender Mensch aber wird an die Natur als eine Personifikation, als eine willkürlich einschreitende Macht glauben; kann man es uns daher verargen, wenn wir Alles, was uns hier umgibt, für ein Spiel des Zufalls, ein Werk veränderlicher Verhältnisse ansehen, ohne Eintheilung, ohne Bestimmung, ohne Zweck? Haben wir da Unrecht, wenn wir unser Glück in der Befriedigung des Augenblickes suchen?

Wenn es kein Ziel giebt, so kann man es nicht verfehlen, und die größte Weisheit bestände darin, die kurze Spanne Zeit so angenehm als möglich zuzubringen. Ich kann mir denken, mit welchem Entzügen Sie diese Zeiten lesen werden. Aber das ist eben das Glaubensbekenntniß der Meisten, die dem Fortschritt huldigen. Aber das soll wirklich das letzte Mal sein, daß ich mich zu einer Controverse hinreißen ließ, ich will sehen, ob Sie mich persönlich vielleicht besser überzeugen als schriftlich. Ich sehe mich darnach, meine schöne, aber hartnäckige Gegnerin wieder einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

Ihr allezeit getreuer N. N.

Mein theurer Freund und Gegner!

Was habe ich aus Ihrem letzten Briefe erfahren müssen, welche staats- und gesellschaftsfähigen Grundzüge haben Sie da entwickelt! Nur für den Augenblick und zwar nur

für den Augenblick des Genusses leben wollen, wissen Sie, was das heißt, wissen Sie, daß — wenn man das wirklich ausführen wollte — jede Ordnung zerstört wäre? Der Staat, die Gesellschaft, ja jede Vereinigung von Menschen, die zu dem Gemeinwohl etwas beitragen, würden sich auflösen. Ja sogar das Familienleben wäre zerrüttet und die edlen Bande, die es zusammenhalten, würden zerreißen. Wer würde noch für einen ernsten Zweck arbeiten, wer für Wissenschaft und Kunst etwas leisten, wenn Jeder nur für sich und für den Augenblick dächte! Alle gemeinsamen Interessen würden aufhören und wir würden Wilden gleich ein zerstreutes Leben führen. In der größten Humanität und möglichsten Selbstlosigkeit liegt ja die schönste Errungenschaft der Civilisation, sie zeigen uns, daß der Gedankenkreis des Menschen über die kurze Zeit, die ihm selbst zu wirken gegönnt ist, hinausreicht und daß er mit Recht stolz darauf sein kann, etwas zu gründen, das ihn selbst überlebt und seine Nachkommen zu ewigem Danke verpflichtet.

Sie meinen, die Menschen müßten an sich selbst und am Guten irre werden, wenn der Glaube an eine höhere Bestimmung in ihnen erlösche? Und ich möchte das Gegentheil behaupten; gerade wenn ich mir sagen kann: das, was ich bin, bin ich durch eigene Kraft, durch unermüdeten Fleiß geworden, trotzdem mir die Möglichkeit und die Gelegenheit zu Fehlritten geboten war, trotzdem mein Schicksal nicht in den Sternen geschrieben stand und ich dem Zufalle überlassen blieb; gerade das muß uns Selbstvertrauen verleihen, muß uns aneifern, noch mehr zu leisten.

Und nun komme ich wieder auf mein Thema zurück! Warum sollen wir Frauen so wenig Antheil haben an dem Streben nach großen Zielen? Warum sollen wir uns andere Rechte und Freiheiten immer vorenthalten lassen? Wir müssen trachten, uns immer mehr aus dem Zustande der Abhängigkeit zu erheben, in dem wir lange genug gehalten wurden. Die Geschichte weist uns genug Beispiele auf, wie wir mit fast orientalischer Despotie auf ganz frevelhafte Weise von den Männern behandelt wurden. Das Leben der Frau war in die Hand des Mannes gegeben, wie es noch bei Völkern des Ostens der Fall ist. Fast man einzelne Beispiele in's Auge und beurtheilt sie unparteiisch, so bemerkt man erst den ungeheuren Unterschied, der zwischen den Rechten der Frauen und Männer bestanden hat und theilweise noch besteht. Wir erinnern an Heinrich VII. von England und seine Frauen und ähnliche Beispiele. Die Frau wurde als Besitztum des Mannes angesehen und nicht als freies, gleichberechtigtes Geschöpf. Das hat sich natürlich gebessert, aber noch immer ruft etwas von diesen veralteten Ideen in den Köpfen unserer Männer, sie betrachten die Frau nicht mehr so ganz als Sache,

aber immer noch nicht als ebenbürtig. Sie steht noch immer um eine Stufe tiefer und muß deshalb gar Vieles ertragen. Schon bei ihrem ersten Erscheinen in der Welt wird sie lange nicht mit dem Enthusiasmus begrüßt, wie der kleine Tyrann. Die Erziehung bannt sie an's Haus, sie darf nicht an dem Unterrichte der Knaben theilnehmen. Heirathet sie jung, wie es in den meisten Fällen geschieht, so nimmt sie die Mühen und Sorgen der Hausfrau und Mutter auf sich, ohne noch von der Welt etwas gesehen oder genossen zu haben. Nun soll sie plötzlich selbstständig und erfahren sein. Wie viel junge Ehemänner habe ich über die Unselbstständigkeit ihrer Frauen klagen gehört; woher sollen sie aber selbstständig sein? Bis jetzt haben immer Andere für sie gehandelt und entschieden, und von ihrem Manne wird sie ja auch nur als großes Kind angesehen. Anderen gegenüber soll die Frau fest und stark sein, soll sich keinerlei Einflüssen hingeben, nur für ihn soll sie stets gefügig, sanft, willenslos sein.

Die meisten der jetzigen Frauen verflachen sich nach zwei Richtungen, sie sind entweder ganz Hausfrau, die sich so in die unbedeutendsten Angelegenheiten ihrer Wirtschaft vertiefen und darin Wurzel fassen, daß sie ganz vergessen, es könne noch etwas Wichtigeres geben auf der Welt als ein spiegelblanker Boden oder ein gut gerathener Kuchen, oder sie beschäftigen sich ausschließlich mit Puz und Tand und sterben auf diese Art für alles Bessere ab. Ist es ein Wunder, wenn uns diese Beschäftigungen, durch Jahrhunderte fortgesetzt, denksfaul und indolent gemacht haben?

Darum also rafft Euch auf, Ihr Alle, die Ihr den Drang in Euch fühlt, das Edle, das Wahre in Euch zu pflegen, die Ihr das Streben habt, Euch selbst und die Anderen wahrhaft nützlich zu sein — heißt uns, die Schwanken niederzureißen, welche Vorurtheil, Gewohnheit und Mißgunst um uns aufgebaut haben. Wie die Völker um ihre Freiheit, als um ihr höchstes Gut, kämpfen, so wollen auch wir unsere persönliche Freiheit erringen! Wir müssen lange, ausdauernd daran arbeiten und müssen mit uns selbst sehr strenge sein, damit man nicht von uns sage, wir wollen Rechte und Freiheiten und können uns selbst nicht beherrschen.

Hoffen wir auf eine schöne Zukunft, hoffen wir, daß unsere Kinder schon die Früchte genießen von dem, was ihre Mutter mit schwerer Mühe für sie erkämpft haben!

Ihre stets ergebene N. N.

Rundschau.

Die Eröffnung des Reichstages ist nach einer Aeußerung des Fürsten Bismarck für den 15. Februar in Aussicht genommen.

Der Doppelgänger.

Von
Ejalomin Proloff.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Damit wollte sich der Doctor erheben und das Zimmer verlassen. Doch Jwan hatte ihn durchschaut. Er sprang auf ihn zu und packte ihn bei der Kehle.

„Glender!“ knirschte er — „unter dem Schein — —“ Er mußte gewaltig einen Schmerzensschrei unterdrücken, denn der Wächter hatte sein Handgelenk erfaßt und preßte es wie ein Schraubstock. Vergebens suchte sich der Student der kräftigen Umarmung des starken Kleinfurten zu entziehen.

„Miruz rieb sich die Stellen am Halse, wo ihn der Student gepackt hatte, und sagte dann in aller Gemüthsruhe und mit der Ueberlegenheit eines erfahrenen Irrenarztes in russischer Sprache zu dem Wächter:

„Die Lobsucht kommt zum Ausbruch; wenn er sich nicht beruhigt, lege ihm die Zwangsjacke an!“

Damit verließ er das Gemach.

Jwan begriff seine Lage nur zu gut. Er war in einer Irrenanstalt. Er war lebendig begraben. Hier gab es keine Richter, hier galt nur der Wille des Arztes und der Arzt war ein ausgemachter Schurke, welcher offenbar mit den Altenhofs unter einer Decke steckte.

Er war ein Gefangener und jede Möglichkeit zu fliehen, war ausgeschlossen. Flucht war nur denkbar, wenn er lange, lange Zeit hindurch seine Wächter durch völlige Ergebung in sein Schicksal zu täuschen verstand und nach diesem Recept handelte er fortan.

Der Russe Sobiruff und Guido Altostsky saßen in einem Gemache des Hauses, welches der Erstere in einer deutschen Universitätsstadt innehatte, im eifrigsten Gespräch bei einander.

„Viel ist bei der ganzen Geschichte nicht herausgekommen“, sagte der Russe zu Guido. „Das Risiko, welches ich übernahm, als ich mich Ihrer Frau Mama als Werkzeug ihrer Rache gegen Strahlenfels zur Verfügung stellte, war ein ziemlich bedeutendes. Ich kaufte für Selma das Gut Sussow; das habe ich nun allerdings wiederbekommen; aber was soll ich mit der Strahlenburg, die mit Schulden belastet ist, anfangen? Dasjenige, um was es sich handelte, nämlich der Schatz der Strahlenfels'schen Familie, fehlt noch. Niemand außer dem irrsinnigen Grafen weiß Etwas um den Versteck; den Schlüssel des Geheimnisses hat Ihr Schützling vernichtet und so sind wir denn so klug wie zuvor. Allerdings hat Ihre Frau Mama ihren Zweck erreicht: Ehrlich ist arm, verachtet, wahnsinnig. Wahrhaftig mehr kann eine ehemals verschmähte Liebe oder was sonst der Grund ihrer Rache sein mag, nicht verlangen. Nun gilt es aber auch, die Spuren unserer Thaten zu verwischen. Ich habe noch den alten Röder in Verwahrung und wahrhaftig, für ein so geringes Object, wie es die verschuldete Strahlenburg für mich ist, möchte ich mir keinen Werd auf das Gewissen laden; ebensowenig kann ich ihn ewig gefangen halten und wenn ich ihn freilasse, verrät er uns! Wir müssen ihn also zum Schweigen bringen.“

„Er liebt seine Tochter“, bemerkte Guido, „und diese Tochter ist uns zur Last. Wenn wir Selma ein paar Tausend Rubel geben und sie ihrem Vater zurückschicken, so werden Beide, Vater und Tochter, zufriedengestellt sein.“

„Ich kann kein Geld mehr bei diesem Geschäft anlegen“, versetzte Sobiruff achselzuckend.

„Ich zahle sie“, entgegnete Guido verächtlich.

„Und wollen Sie mir das Arrangement dieser Sache überlassen?“

„Mit Vergnügen, Herr Sobiruff!“

Guido legte mit diesen Worten zwei Tausend-Rubel-Noten aus seinem Portefeuille vor den Russen hin und entfernte sich sodann.

Sobiruff's Augen glänzten; mit der Wiedervereinigung von Vater und Tochter verfolgte er noch einen andern Plan. Auf den Spürsinn des Agenten Röder vertrauend, hoffte er, durch denselben in den Besitz des Strahlenfels'schen Schatzes zu kommen. Er begab sich deshalb in das casemattenartige Zimmer, welches dem Agenten zum unfreiwilligen Aufenthalt diente.

Röder betrachtete den die Wendeltreppe Herabsteigenden mit mißtrauischem Blicke. Seit dem ersten Tage seines Hierseins hatte er Sobiruff nicht wiedergesehen und war überzeugt, daß dieser nur durch eine neu erdachte Schurkerei zu ihm geführt würde.

Sobiruff ließ sich auf einen Sessel nieder und begann nach einem verlegenen Räuspern:

„Sie werden eigenthümliche Begriffe von mir bekommen haben, mein lieber Herr Röder!“

„Keine anderen, als ich schon vorher von Ihnen hatte,“ sagte der Agent wegwerfend.

„Vielleicht gelingt es mir, Sie zu überzeugen, daß ich so, wie ich handelte, handeln mußte; auch in Ihrem Interesse.“

„In meinem? Sie sind sehr großmüthig.“

„Hören Sie mich an: Sie suchen seit länger als elf Jahren Ihre Tochter. Ist dem nicht so?“

„Warten Sie mich nicht durch diese Erinnerung!“ entgegnete der Agent schmerzlich berührt.

„Vielleicht ändern Sie Ihre Ansicht darüber, wenn ich Ihnen sage, daß sich Selma seit heute in diesem Hause befindet und daß Sie vor Verlangen brennt, ihren alten Vater, dem sie so viel Kummer gemacht, unarmen zu können und von seinen Lippen Worte der Verzeihung und der Liebe zu vernehmen!“

Röder war schon bei dem ersten Satze freudig zusammen-

Preussischer Landtag. Die Eisenbahncommission hat den wichtigen Beschluß gefaßt, die Regierungsvorlage betreffend den Ankauf der Rhein-Nahbahn, abzulehnen. Mit 12 gegen 3 Stimmen entschied sich die Commission für die Annahme des vom Abg. Hammacher und der Subcommission entworfenen Gesetzes, wonach die Eisenbahnverwaltung, wenn das Interesse der Landesverteidigung es erfordert, von der Staatsregierung verpflichtet werden kann, die notwendigen Bahnanlagen, insbesondere das Legen zweier Geleise vorzunehmen.

Volkswirtschaftsrath. Der Volkswirtschaftsrath berieth am Sonnabend das Unfallversicherungsgezet; die Mehrheit sprach sich im Prinzip zustimmend über das Gezet aus. Dem Volkswirtschaftsrath ist auch ein Gezetentwurf, betreffend Abänderung der §§ 97—104 der Gewerbeordnung zugegangen. Nach dem neuen Entwurf werden die „freien Innungen“ gesetzlich anerkannt und mit Rechten ausgestattet. Die Motive sprechen sich gegen Zwangs-Innungen aus, weil dieselben dem Grundgedanken der jetzigen Gewerbe-Gesetzgebung widersprechen.

Die reichsländischen **Protestler** beginnen sich allmählig doch an den Gedanken einer dauernden Zugehörigkeit Elsaß-Lothringens zu Deutschland zu gewöhnen. Wie die „Union“, das Organ des Abg. Grad, meldet, hat sich der letztere an den Kriegsminister v. Kameke um Verstärkung der Garnison in der Festung Neu-Dreibrunn offenbar im finanziellen Interesse dieser Stadt gewendet.

Der Gezetentwurf in Betreff der Ausführung des **Reichsviehseuchengesetzes** gelangte am 29. Januar im Ausschusse der Bayerischen Abgeordnetenkammer zur Beratung und schließlich zur einstimmigen Annahme mit der Aenderung, daß die Entschädigung für wegen Nothkrankheit oder Lungenentzündung getödtete oder an diesen Krankheiten gefallene Thiere nicht von den Viehbesitzern des betreffenden Regierungsbezirkes, sondern, wie in allen übrigen Fällen, von der Staatskasse getragen werden soll.

Oesterreich. Sowohl in Wien wie in Pest wollten die Volksvertreter immer nicht recht daran, Gelder für Bosnien zu bewilligen, welches ja seitens des Kaiserstaats nur „besetzt“, nicht einverleibt ist. In dieser Beziehung hat der Minister v. Schmerling im Herrenhause folgende Erklärung abgegeben: „Auf die Frage, wie lange wird der gegenwärtige Zustand in Bosnien dauern, lautet die Antwort: Für immer. Die Zustände bleiben dieselben wie jene, die uns zum Einrücken zwangen. Die türkische Regierung wird nicht im Stande sein, diese Verhältnisse zu ändern, und einer anderen Regierung wird Oesterreich nie das Recht einräumen, die Stelle einzunehmen, welche es dort einnimmt. Was wir daher für das Land verwenden, kommt nur uns zu Gute.“

Frankreich. Die Deputiertenkammer beschäftigt sich gegenwärtig mit einem Pressegezet, das die sehr verworrenen Presseverhältnisse in Frankreich in freierwilligem Geiste regeln soll. Daß man diese „Freiheit“ in einem sehr weiten Sinne auffaßt, beweist der Umstand, daß die Kammer die Beleidigung des Präsidenten der Republik durch die Presse für strafbar erklärt hat. Das Staatsoberhaupt muß also, wie jeder andere Bürger, vorkommenden Falls persönlich klagbar werden. (Nette Zustände.)

Lesseps hat seinen Panama-Aktionären angezeigt, daß das Einvernehmen mit der nordamerikanischen Regierung völlig hergestellt sei. Die gesammten Ausgaben für die Anlage des **Panama-Canals** würden 600 Mill. Francs nicht übersteigen.

England. Vom Kaplande und aus Irland liegen neuere wesentliche Nachrichten nicht vor.

Gladsstone empfing am Montag eine Deputation schottischer Abgeordneter, welche eine Denkschrift zu Gunsten der Anstellung eines Ministers für schottische Angelegenheiten überreichte und versprach, den Vorschlag in Erwägung zu ziehen. Die Schotten wollen also aus der gegenwärtigen Verlegenheit des Kabinetts auch ihren Nutzen ziehen.

Holland. Das Generalcomitee für die Transvaalfrage hat beschloffen, an den König der Niederlande eine Adresse zu richten und ihn zu ersuchen, er möge seitens seiner Regierung bei der englischen Regierung Schritte thun lassen, um dem

Kriege im Transvaallande ein Ende zu machen und um die noch bestehenden Schwierigkeiten durch Wiederherstellung der Unabhängigkeit der Boers zu beseitigen.

Schweiz. Der große Rath in Luzern nahm den Antrag auf Wiederherstellung der Todesstrafe und Kettenstrafe an. Zunächst ist hierfür eine Revision der Cantonverfassung erforderlich, welche gegenwärtig beide Strafen ausschließt. Auch im Canton Bern ist die Bewegung zur Wiederherstellung der Todesstrafe im Wachsen, angeregt durch mehrere in letzter Zeit vorgekommene Mordthaten. Zürich hat bekanntlich im vorigen Jahre schon die Todesstrafe wieder eingeführt.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 3. Februar.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht: vom 1. März d. J. an den Regierungsdirector Willers, zur Zeit Secretär und Hilfsarbeiter beim Staatsministerium, Departement des Innern, als Hilfsbeamten an das Amt Oldenburg zu versetzen; den Amtsdirector Ruffrat, zur Zeit Hilfsbeamter beim Amt Oldenburg, zum Secretär und Hilfsarbeiter beim Staatsministerium, Departement des Innern, zu ernennen; den Auditor Meyer, zur Zeit mit den Geschäften eines Secretärs und Hilfsarbeiters bei der Regierung in Cutin beauftragt, dem Secretariat des Staatsministeriums, Departement des Innern, zuzuordnen; sowie ferner vom 1. Mai d. J. an den Amtsdirector Ruffrat, zur Zeit Hilfsarbeiter beim Amt Jever, mit den Geschäften eines Secretärs und Hilfsarbeiters bei der Regierung in Cutin zu beauftragen; den Amtsdirector Rückens, zur Zeit Hilfsbeamter beim Amt Brake, als Hilfsbeamten an das Amt Jever zu versetzen.

Am **Erzogroßherzoglichen Hofe** wurde gestern, den 2. Februar, der 3. Geburtstag Ihrer Hoheit der Prinzessin Sophie Charlotte gefeiert.

In der am 3. Februar d. J. stattgefundenen Sitzung des Directorialrathes der **Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft** ist der Reingewinn des Geschäftes für 1880 auf Mark 62,177.18 festgestellt und beschloffen worden, aus demselben: Mark 30,000 oder 5% den Aktionären als Dividende, Mark 12,435.44 der Capital-Reserve und Mark 16,632.88 der Reserve für unvorhergesehene Fälle zu überweisen; letztere beiden Fonds erreichen damit zusammen die Höhe von Mark 122,523.45 oder 20.42% des baar eingezahlten Aktien-Capitals, d. i. Mark 61.26 für jede Aktie der Gesellschaft! — Die Dividende gelangt zur sofortigen Auszahlung.

Unser allgemein geachteter und beliebter Mitbürger Herr Weinbändler J. A. Carstens und Frau feierten am heutigen Tage das schöne Fest ihrer **Silber-Hochzeit**. Zur Feier dieses festlichen Tages hatten sämtliche Häuser der Nachbarschaft des Jubel-Paares ihr Festkleid angelegt. Möge dem seit fünfundsünfzig Jahren treu verbundenen Ehe-Paare auch auf dem künftigen Lebenswege das reinste Glück beschieden und ihm, so Gott will, dereinst vergönnt sein, das Fest der goldenen Hochzeit zu erleben. Das sei unser aufrichtigster Wunsch.

Der unter der sehr tüchtigen Leitung des Herrn Lehrer Diekmann stehende **katholische Gesangsverein** hielt gestern Abend im Lokale des Herrn Vogt im Eversten unter reger Theilnahme seiner Mitglieder sein zweites Stiftungsfest ab. Die Feier bestand in Aufführung von kleinen Theaterepioden, komischen und Solo-Vorträgen, welche sämtlich mit wohlverdientem Beifall entgegengenommen wurden. Den Schluß bildete ein solenner Ball, welcher erst spät sein Ende erreichte. Gewiß alle Theilnehmer werden sich noch lange dieser äußerst gemüthlich und angenehm verlebten Stunden gern erinnern.

brauste. Die Gegend war öde und menschenleer. Niemand hätte sie an ihrem Vorhaben gehindert, wenn nicht der Zufall des Weges dahergeführt hätte. Mit eigener Lebensgefahr riß ich Selma von den Schienen und gab sie dem Leben zurück; ich nahm sie in mein Haus auf, redete ihr zu, sich zu ihrem Vater zurückzubeben, indessen sie schämte und fürchtete sich. Da durfte ich sie nicht von mir stoßen. Ich behandelte sie mit der größten Hochachtung.

„Da kam der Graf Ehrich Strahlenfels in mein Haus; er sah Ihre Tochter und verstand es, ihr Herz zu gewinnen. Dazu mag der Umstand beigetragen haben, daß Selma mir auf die Dauer lästig zu werden fürchtete. Auf ihr Andringen verschwieg ich dem Grafen ihre Geschichte; sie galt in seinen Augen als Waise und wurde, wenigstens scheinbar, seine Gattin. Der Erbarmliche nämlich hatte bei der Trauung nur eine Komödie aufgeführt; einer seiner Diener stellte den Geitlichen dar. Das ist jetzt erst an den Tag gekommen: Selma hat gar keine Rechte an den Glenden. Ich war bemüht, ihre Lage etwas angemessener zu gestalten, indem ich das Gut Guffow ankaufte und es ihr überließ unter dem Scheine, als erbe sie es von einem verstorbenen Verwandten, damit sie nicht ganz und gar nur die arme und mittellose Waise bliebe, als welche sie der Graf geheiratet hatte. Jetzt ist auch dieses Gut verfallen; es kam mit zur Subhastation, als der saubere Graf Schulden halber floh. Gegenwärtig ist er als Patient in der Irrenanstalt zu Georgenhof; Ihre Tochter aber befindet sich in diesem Hause. Meine Aufgabe war es, den Grafen Strahlenfels zu entlarven und zu vernichten; bei dieser Aufgabe traten Sie mir in den Weg. Sie wurden mein Gefangenener. Jetzt ist meine Arbeit gethan; Sie sind frei — ich gebe Ihnen Ihre Tochter wieder und dazu noch ein kleines Kapital, das Ihnen gestatten wird, irgend etwas zu unternehmen, was seinen Mann ernährt. Meine einzige und natürliche Bedingung dabei ist, daß Sie vergessen, was geschehen ist und daß Sie schweigen.“

Theater. (Eingesandt.) Durch die in Nr. 14 d. Bl. von Herrn J. L. gemachte Erwiderung sehen wir uns genöthigt, die Gründe anzugeben, wodurch wir zu den Ausdrücken „arrogant und lächerlich“ veranlaßt wurden. Zunächst müssen wir daher dem Herrn Recensenten, welcher in Nr. 11 d. Bl. die „Hexe“ kritisierte, ein Urtheil über gewisse Mitglieder des Großherzoglichen Theaters vollständig absprechen. Denn bloße Behauptungen, indem man nur, ohne irgend welche stichhaltigen Beweise folgen zu lassen, erklärt, daß eine gewisse Schauspielerin für unser Theater nicht genüge, daß man mit der Bezeichnung gewisser Rollen einen Mißgriff begangen habe, die kann ja sogar jeder beliebige, unkundige Zuschauer sich anmaßen. Ferner kam uns in Nr. 11 dieses Blattes die dringende Bitte vieler Theaterabonnenten, welche zur Vermeidung eines Theater-Scandals bei Wiederholung der „Hexe“ eine Rollenvertauschung wünschten, recht lächerlich vor, als ob die Theaterdirection nicht im Stande wäre, solchen Drohungen durch einfache Entfernung der Ruhestörer energisch zu begegnen. Was endlich den letzten Einwurf des geehrten Referenten anbelangt, so geben wir zwar einerseits gerne zu, daß das Publikum seinen Wünschen in den öffentlichen Blättern Ausdruck geben darf, andererseits aber wird es immerhin eine Unbecheidenheit sein, wenn einzelne Theaterbesucher durch Einsendungen in allzu offener und wenig zarter Weise ihre Unzufriedenheit mit wohlwogener, höherertheits gewünschten und genehmigten Beschlüssen der Theaterdirection zu verstehen geben.

Der Museusfreund.

Theater. Eine „bescheidene“ Stimme wünscht von uns zu wissen, von wem in der Dienstags-Vorstellung der gepöbelte Vorbeerkranz gekommen und für wen derselbe bestimmt gewesen sei. Du lieber Gott! Was wir nicht Alles wissen sollen! Wenn wir uns aber doch in dieser Frage äußern sollen, so meinen wir, daß die fragliche Auszeichnung für den Herrn Zimmerman nicht bestimmt gewesen sein, welcher eine solche auch wohl verdient hat. Was ferner dieselbe „bescheidene“ Stimme über die „Prinzessin“ in derselben Vorstellung sagt, ist allerdings derart, daß wir wünschen möchten, den Herrn Einsender auch einmal „unbescheiden“ auftreten zu sehen. Da dürfte wohl etwas ganz Unhergebrachtes ans Tageslicht kommen. Uebrigens nichts für ungut. D. Red.

Erwiderung. Auf die heute an uns von einem Einsender gerichtete Bitte, in Zukunft statt „à la bonheur“ zu drucken „à la bonne heure“, erwidern wir, daß nach Wozin Beides so ziemlich auf Eins hinausläuft; jedenfalls wird jeder Leser verstanden haben, was damit gesagt sein sollte. Um aber den Beweis zu liefern, daß wir durchaus nicht „unverbesserlich“ sind, wollen wir es doch, um mit Karl Vogt zu reden, „eingestehen, wir sind's gewesen, und wollen es unser Lebtag nicht wieder thun“, damit das Auge des Herrn Einsenders nicht wieder, wie er sich auszudrücken beliebt, „beleidigt“ werde. Eine solche Verantwortung möchten wir doch nicht gerne auf unsere Schultern nehmen. D. Red.

Gewinnung großer Fühnerer. Nach einem älteren Berichte haben die Landfrauen eine besondere Methode, um viele und große Fühnerer zu erhalten, die oft bis zu 160 Grammm wiegen und meist doppelte Dotter haben. Man sammelt die in den Wäldern wachsenden Schwämme (die giftigen natürlich nicht), trocknet sie, stößt sie zu Pulver, fügt zerleinerte Schalen der Leinnoten, sowie Roggen- und Weizenkleie hinzu, rührt das Ganze mit Wasser an und giebt dann noch andertthalbmal so viel als das Gewicht der Leinnoten beträgt, Schwammpulver und ebensoviele gestoßene Eigelb hinzu. Alles dies wird zu einem Teig geknetet und von diesem den Fühnern täglich etwas in Stücken von Erbsegröße vorgeworfen.

Aus unserer Nachbar- Provinz Hannover erfährt man daß immer mehr Arbeiter und kleine Leute mit etwas Grundbesitz sich zur **Bienenzucht** entschließen und daraus durch

gezuckt; aber gleich darauf überwog in seinem Innern wieder der mißtrauische Poltist, der nur eine neue Falle witterte. Er blickte den Russen erst lange forschend an, kämpfte gewaltsam die Bewegung nieder, die sich seiner bemächtigt hatte, und fuhr dann fort:

„Es wäre thöricht von mir, wenn ich den tiefen Eindruck verleugnen wollte, den Ihre Gröflichkeit auf mein Vaterherz gemacht hat. Gleichwohl bin ich noch nicht überzeugt, daß Sie mir die Wahrheit sagten, und selbst wenn dies der Fall wäre, so würden Sie jedenfalls auch einen Preis von mir verlangen; denn aus reiner Gutherzigkeit werden Sie sich nicht für mich bemüht haben.“

Der Russe lächelte.

„Was ich von Ihnen als Gegenleistung verlange, ist eigentlich selbstverständlich: Ihr Schweigen nämlich. Daran knüpfte ich ferner die Bitte, daß Sie für die Zukunft mein Bundesgenosse werden. Daß wir gleiche Ziele haben, werden Sie gleich erfahren. Ihre Verhältnisse sind mir bekannt: ich war es, zu dem vor zehn Jahren Ihre Tochter flüchtete, um sich vor einer Heirat zu retten, zu welcher Sie sie zwingen wollten.“

Röder verhällte sein Gesicht mit beiden Händen.

„Zahren Sie fort!“, sagte er leise, „ich verdiene es, durch jene Erinnerung gemartert zu werden.“

„Selma war Ihnen damals in Breslau entflohen; sie reiste in Begleitung ihres Geliebten nach Krakau. Der Mensch jedoch, um dessen willen sie das väterliche Haus heimlich verlassen, war ein Schurke. In einem Krakauer Hotel ließ er die Aermste sitzen und machte sich mit deren gesammeltem Gelde und allen ihren Kostbarkeiten heimlich davon. Er soll nach Amerika gegangen sein. Selma, die sich so fürchtbar in ihren schönsten Hoffnungen betrogen sah, gedachte sich das Leben zu nehmen. Auf der Brünner Eisenbahn warf sie sich in dem Moment auf die Schienen, als gerade ein Schnellzug daher-

„Und wer garantirt mir, daß Alles das, was Sie mir sagten, die volle Wahrheit ist?“ fragte Röder.

„Ich will Ihnen entgegenkommen“, versetzte der Russe. „Schwören Sie mir, schweigen zu wollen, wenn Sie aus dem Munde Ihrer Tochter die Bestätigung dessen gehört haben, was ich Ihnen sagte.“

„Wohlan, ich schwöre!“

„Gut, Herr Röder! Nun noch einen Punkt, dessen Annahme in Ihrem Belieben steht. Ich meine die Ihnen angebotene Bundesgenossenschaft. Sie werden in wenigen Minuten aus dem Munde Ihrer Tochter vernehmen, daß ich Ihnen die volle Wahrheit sagte. Der Bankrott des Grafen Strahlenfels trifft mich sehr schwer; ich hatte viele Forderungen auf ihn angelauft, hoffte aber, sein Vermögen werde hinreichen, um mir Deckung zu schaffen. Darin habe ich mich getäuscht. Baargeld ist fast gänzlich vorgefunden worden und die Liegensschaften haben nicht entfernt den Werth, um daraus die Schulden des Grafen bezahlen zu können. Nun enthält aber jene Briefstasche, deren Inhalt Ihnen ja auch durch den Studenten Ivan Mijsulskiwitsch bekannt wurde, den Hinweis auf ein Blatt in den Werken Corveys über Krakau. Jenes Blatt ist aber aus der genannten Schrift herausgerissen. Ein zweites Exemplar ist nicht vorhanden und so wird es allen Scharfsinns bedürfen, um aus dem übrigen Inhalt des Werkes die betreffende Stelle hinzuzubedenken.“

„Und wozu?“ fragte Röder.

„Weil sich aus ihr ergeben soll, wo der Graf Ehrich seinen Familienschatz verbarg. Der Graf ist in der Irrenanstalt; sein Sohn ist verbannt. Wer hat an jenen Schatz also gerechtere Ansprüche, als Ihre betrogene Tochter und ich, dessen Schaden sowieso ein recht beträchtlicher ist. Wollen Sie also für Ihre Tochter auf die Hälfte mit mir gehen, dann reichen Sie mir die Hand.“

(Fortsetzung folgt.)

die Bank einen hübschen Beitrag zu ihrer Wirtschaftskasse beziehen. Jedes der Bienenvölker, deren mindestens 1/2 Million auf die Provinz gezählt werden, ergibt im Jahre durchschnittlich etwa 3 bis 10 Kilo Honig, dessen geringste Sorte mit 80 Pf. bezahlt wird, so daß also der Betrag sich für jeden Stock auf 10 Mk. und darüber beziffert. Die Provinz erzeugt im Ganzen für mehr als 2 1/2 Millionen Mark Honig und für 6 bis 700,000 Mk. Wachs.

Kirchliche Nachrichten.

Der Kandidat Heinrich Wellhausen aus Iphoe, geboren am 13. December 1848, welcher bereits seit Januar 1879 in Wefersiede provisorisch die Stelle eines Lehrers und Hilfspredigers versehen hat, ist am 11. Januar d. J. in den hiesigen Kirchendienst aufgenommen.

Die Instruktion des Pfarrers Langhorst in Wechta ist dahin erweitert, daß ihm auch die Seelsorge an der dortigen Zwangserziehungsanstalt übertragen ist.

Auf Beschluß des Kirchenraths zu Lettens und mit Genehmigung des Oberkirchenraths sollen in der dortigen Gemeinde Passionsgottesdienste eingeführt werden, die dort, wie im ganzen Fevertlande, bisher nicht üblich gewesen sind.

Theater.

Am Dienstag, den 1. Februar, ging Laube's Trauerspiel „Prinz Friedrich“ in Scene. Dieses Stück, voll edelster und großartigster Momente, hat leider sehr viele Mängel, die ihm ein Bleiben auf dem Repertoire unmöglich machen werden. Der Dichter hat sich zu viele Abweichungen von dem historischen Stoffe erlaubt und die einzelnen Partien im Stücke zu sehr in die Länge gezogen, so daß die Einheit der Handlung nicht beobachtet ist. — Was die Aufführung anbetrifft, so war dieselbe im Allgemeinen sehr zufriedenstellend. Herr Zimmerman (Friedrich Wilhelm) hatte seine Rolle gut durchdacht und stellte den Konflikt der Pflicht und Vaterliebe im Herzen des Königs so geschickt und treu dar, daß ihm volles Lob gebührt. Herr Posański (Friedrich) führte seine Partie mit Geschick durch, was um so mehr anzuerkennen ist, da er einen sehr umfangreichen Stoff zu bewältigen hatte. Es wäre zu wünschen, wenn Herr Posański es sich angelegen sein ließe, in Zukunft mehr Feuer und Begeisterung in sein Spiel zu legen. Herr Reichert (v. Ratte) führte, wie immer, seine Rolle tadellos durch. Fräulein Grunert (Wilhelmine) hatte sich sehr geschmackvoll costümiert und genügte ihrer an und für sich kleinen Rolle. Uebrigens haben wir bei letztgenannter Dame einen Fortschritt zu constatiren, indem sie allzu große Aufregung zum großen Theil abgelegt hatte. Leider war Fräul. Fischer (Doris Ritter) ihrer Aufgabe nicht ganz gewachsen. Es würde jedoch ungerecht sein, ihr daraus einen Vorwurf machen zu wollen, da sie hauptsächlich für muntere, aber nicht für tragische Rollen engagirt ist. Daß Fräulein Fischer in ihrem eigentlichen Fach Vorzügliches leistet, brauchen wir wohl hier nicht erst zu bestätigen. Herr Grünberger (General Brumfow) spielte leidlich, indem er die Rolle eines zwar verben Generals, doch zu verb nahm. Als Intrigant im Lustspiel ist er theilweise vortrefflich. Zum Schluß sei noch der Herren Kramer (Buddenbrock) und Ludwig (Eversmann) gedacht, die ihre Rollen mit loblichem Geschick behandelten. N d.

Literatur.

I.

Taschenbuch für Krankenpflegerinnen. Das von der Pflegerinnenanstalt in Weimar herausgegebene „Taschenbuch für Krankenpflegerinnen“ liegt im 3. Jahrgang (1881) vor. Das diesmalige Bändchen ist geschmückt mit dem Bildniß Ihrer Majestät der Königin Karola von Sachsen, der Schöpferin des Albert-Vereins, als Ausdruck ehrerbietiger Dankbarkeit für die stets bewährte Theilnahme, welche die hohe Frau den auf Förderung der Krankenpflege gerichteten Bestrebungen stets entgegengebracht hat. Der Inhalt ist auch diesmal ein sehr reichhaltiger: neben den früher bereits mitgetheilten allgemeinen Verhaltensmaßregeln und Informationen behandelt das Taschenbuch in eingehender Weise die so überaus wichtige Frage der Ernährung der Kranken. Professor Dr. Rothnagel, Direktor der medizinischen Klinik in Jena, giebt Regeln über die Ernährung bei Fieberkranken, Magen-, Darm-, Herz- und Lungenkrankheiten, während Professor Dr. Fürbringer namentlich Regeln für die normale Ernährung der Säuglinge und für die Kost der Krankenkinder aufstellt. Von besonderer Wichtigkeit ist ein Aufsatz über die Pflege der Diphtheritiskranken. Für die Frauenvereine ist der diesmalige Jahrgang des Taschenbuchs in hervorragendem Maße wichtig, weil er werthvolle Gesichtspunkte für die Regelung des Speisezettels in den Volkshäusern, für die Massenernährung in Typhusepidemien bringt und zugleich ein Belästigungsregulativ für ein kleines Krankenhaus von 20 bis 50 Betten mit gemäßigtem Krankenbestand und unheilbaren Pfleglingen enthält.

Wesentlich erweitert ist der statistische Theil. In demselben wird mit einer umfassenden Statistik der weiblichen Krankenpflege, die die Zahl der Betten, der Verpflegten und der Pflegerinnen in Krankenanstalten mit Diakonissen, barmherzigen Schwestern, freiwilligen Pflegerinnen der Vaterländischen und anderer Frauenvereine enthält, begonnen und zunächst für Preußen durchgeführt. Wir empfehlen das Taschenbuch der Aufmerksamkeit der Mitglieder unserer Frauenvereine auf das dringendste; dasselbe ist für sie, wie für jeden Haushalt ein unentbehrliches Handbuch.

II.

Bierregeln für Wirthe und Solche, die es werden wollen. Von einem Biertrinker. Leitfaden für Bierwirthe zur Behandlung des Bieres, des Kellers, der Zäßer, der Ausschankvorrichtungen etc. Preis 32 Seiten. Preis 50 Pf. Verlag der Allgemeinen Hopfen-Zeitung in Nürnberg. — Für Wirthe und Solche, die es werden wollen, bestimmt, kann diese Broschüre Jedermann, welcher Interesse an der Behandlung und dem zweckmäßigsten Ausschank des Bieres nimmt, bestens empfohlen werden. Nicht allein belehrenden Inhalts, sondern auch in anregender Form abgefaßt, wird Niemand das kleine Büchlein unbefriedigt bei Seite legen; allen Bierwirthen aber muß dasselbe eine höchst willkommene Gabe sein, weil es in der That Alles in gedrängter Kürze enthält, was beim Bierauschank zu wissen und zu berücksichtigen ist. In zwölf Abschnitte getheilt, trägt der Verfasser seine Bierregeln vor. Mit einem „Profit Anstich!“ schließt die kleine Broschüre, welcher auch mehrere Abbildungen verschiedener Vorrichtungen beigegeben sind.

König Georg von Hannover und seine Umgebung.

Von
Oskar Meding (Gregor Samarow).

(Fortsetzung.)

Herr von Bennigsen hatte übrigens seine Stellung mit großer Geschicklichkeit genommen. Die gothaische Idee war in Hannover nicht populär, Preußen war im ganzen Volke nicht beliebt, und der Nationalverein hätte vielleicht im Königreiche Hannover nur eine verschwindend kleine Anzahl von Mitgliedern gefunden, wenn Herr von Bennigsen nicht zugleich an der Spitze der Opposition gegen die Regierung gestanden hätte, und wenn nicht Herr von Borries deshalb in eine persönliche Gegnerschaft gegen jenen Verein getreten wäre, dem sich nun alle Diejenigen angeschlossen, welchen der Minister des Innern verhaßt und unbehaglich war. Auf diese Weise operirte Herr von Bennigsen mit einer Zwickmühle. Er führte dem Nationalverein alle mit Herrn von Borries unzufriedenen Hannoveraner zu und gab auf der andern Seite der innern Opposition durch die moralische Macht des weit ausgebreiteten Vereins und der von diesem beherrschten Presse einen immer steigenden Nachdruck. Man kann wohl mit Recht sagen: Herr von Bennigsen hat den Nationalverein gegründet, aber Herr von Borries hat ihn in Hannover großgezogen.

Die eigenthümliche Naivetät des Ministers des Innern trat auch in dieser Beziehung scharf hervor. Es ist gewiß ein ganz richtiger Grundsatz, den eine conservative wie eine liberale, eine monarchische wie eine republikanische Regierung zu allen Zeiten ausgeübt hat und in allen künftigen Zeiten ausüben wird: daß nämlich Arbeiten und Lieferungen der Regierung, welche meist großen Vortheil bringen, unter qualifizirten Bewerbern vorzugsweise den Freunden der Regierung übertragen werden. Es wäre natürlich und leicht gewesen, nach diesem Grundsatz in allen vorkommenden Fällen zu verfahren, ohne daß dadurch der geringste Grund zur Beschwerde gegeben werden konnte. Herr von Borries fand es aber für gut, jenen an sich so natürlichen und von jeder Partei, wenn sie die Macht hat, befolgten Grundsatz in ein bürokratisches Rescript zu fassen und allen Landesbehörden die Uebertragung irgendwelcher öffentlichen Arbeiten oder Lieferungen an Mitglieder des Nationalvereins zu verbieten. Ja es wurde eine besondere Liste der bei allen solchen Gelegenheiten auszuschließenden Personen angefertigt. Nun blieb in Hannover keine solche Maßregel geheim; es existirte ein Club, der, ich weiß nicht aus welchem Grunde, den Namen „Vemförde“ führte und der zu seinen Mitgliedern die Räte sämmtlicher Ministerien zählte; hier wurden nun die Maßregeln und Beschlüsse der Regierung mit der ungenirtesten Offenheit besprochen und discutirt, so daß kaum jemals ein Geheimniß, das über die Personen der Minister selbst hinausging, länger als 24 Stunden bewahrt blieb. So erfuhr denn auch Herr von Bennigsen von jener Verfügung und der aufgestellten Liste, welche man das Schwarze Buch nannte, und es erhob sich ein ungeheures in der ganzen deutschen Presse wiederhallendes Geschrei, welches auch auf Freunde der Regierung Eindruck machte, da die Maßregel in der Form, in welcher sie getroffen war, als eine Art von Proscription erschien, welche dem öffentlichen Gefühl widerspreche. Ähnliche Fehler beging Herr von Borries in den Kammeritzungen, in welchen er die Stellung des Herrn von Bennigsen täglich erhöhte. Denn kaum hatte der Führer der Opposition eine Rede gehalten, welche er, oft unwillkürlich selbst dabei lächelnd, mit seinen Nadelstichen gegen den Minister würzte, so erhob sich auch schon Herr von Borries, um in gereizter Erregtheit eine ebenso lange und oft längere Erwiderungsrede zu halten, in welcher er dann auch jedesmal durch irgend eine Aeußerung seinem Gegner Stoff zu neuen Angriffen gab, so daß zuweilen ganze Kammeritzungen nur einen Zweikampf zwischen den Herren von Borries und von Bennigsen bildeten, bei denen der Letztere meist den Preis der Dialektik davon trug und oft die Vacher auf seiner Seite hatte. Die Persönlichkeit des Oppositionsführers wuchs dadurch mächtig und trat immer mehr in den Vordergrund; viele seiner Reden wären völlig unbeachtet geblieben ohne die Erwiderungen des Herrn von Borries. Es war aber unmöglich, diesen davon zu überzeugen, daß er den Gegner groß mache und daß er ihn gar nicht hätte gewinnen lassen, wenn er allen Angriffen gegenüber geschwiegen oder nur sachlich durch einen Regierungskommissar hätte antworten lassen. Er saßte eben das parlamentarische Leben als einen Redekampf auf, bei dem er, der Minister selbst, stets auf der Welsche stehen müsse, und er glaubte einen großen Sieg erfochten zu haben, wenn er später seine Reden gedruckt las, ohne zu bedenken, daß die Reden des Herrn von Bennigsen, die er veranlaßt hatte, in eine viel

weitere Deffentlichkeit drangen und in diesen weiten Kreisen unwiderlegt blieben.

Dieser unausgesetzte politische Zweikampf des Herrn von Bennigsen mit dem Letztern ließ ihn in den Augen des Publikums um so mehr als der ganzen königlichen Regierung leichwerthig erscheinen, wodurch denn seine Persönlichkeit mit um so größerem Nimbus umgeben wurde, je mehr die übrigen Mitglieder der Opposition an Geist, Bildung und Redegewandtheit weit unter ihm standen und hier kaum erwähnenswerth sein möchten. — Ich spreche hierbei nicht von Miquel. Dieser trat damals im parlamentarischen Leben noch nicht besonders hervor.

(Fortsetzung folgt später.)

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 6. Februar:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Wilm.s.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Geh. R.-R. Ramsauer.

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:

- Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
" Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
" Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Großherzogliche Gemäldegallerie.

Geöffnet:

- Jeden Werktag: Von Vormittags 11 bis Nachmittags 2 Uhr.
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

	Ankunft.				Abds.
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	
Von Wilhelmshafen und Jever	8.05	—	1.55	—	8.10
Von Bremen	8.14	—	2.25	6.00	8.59
Von Nordenhamm	9.14	—	2.25	—	8.59
Von Leer	8.11	—	2.06	—	8.19
Von Duakenbrück	8.19	—	2.20	—	8.23
Von Osnabrück (Abfahrt von Köln Morgs.)	—	—	6.10	Morgs.	9.25
			2.20	—	8.23
Abfahrt.					
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Nach Wilhelmshafen und Jever	8.42	—	2.45	—	9.15
Nach Bremen	8.35	11.30	2.29	—	8.34
Nach Nordenhamm	8.36	—	2.29	—	8.34
Nach Leer	8.16	—	2.38	—	9.09
Nach Duakenbrück	8.37	11.19	—	6.24	—
(Ankunft in Köln Nachm.)	4.40	10.20	Abds.	—	—
Nach Osnabrück	8.37	11.19	—	6.24	—

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

vom 3. Februar 1881.

	gekauft	verkauft
4 1/2% Deutsche Reichsanleihe	100,50	101,05
4 1/2% Oldenburgische Consols	99,25	100,25
Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4 o/o höher.)		
4 1/2% Stollhammer Anleihe	99,25	—
4 1/2% Jeverische Anleihe	99,25	100,25
4 1/2% Dammer Anleihe	99,25	—
4 1/2% Wildeshauser Anleihe (Stücke à 100.—)	99,50	100,50
4 1/2% Brazer Sielachts-Anleihe	99,25	100,25
4 1/2% Landtschaftliche Central-Pfandbriefe	99,80	100,35
3 1/2% Oldenb. Prämien-Anl. ver St. in Mart	151,50	152,50
5 1/2% Guttm.-Lilbeder Prior.-Obligationen	101	—
4 1/2% Bremer Staats-Anleihe von 1874	102	103
4 1/2% Wiesbadener Anleihe	101,25	—
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	100,70	101,25
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	105	105,80
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1870	—	—
4 1/2% Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	101,25	102,25
do. do.	97,25	98,25
4 1/2% Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100,85	101,85
5 1/2% Korbisdorfer Prioritäten	100,50	—
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
[40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1880.]		
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien	160	165,50
(40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1881.)		
Osnabrücker Bankactien à 100 Mk. vollgezahlt 4%	—	—
Zins von 1. Jan. 1881	112	114
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn)	—	100
(5% Zins vom 1. Juli 1880)		
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mart	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,20	169
" " London " " 1 Pf. " "	20,415	20,515
" " New-York für 1 Doll. " "	4,19	4,25
Holland. " Batnoten für 10 Gld. " "	16,70	—

Anzeigen.

Theater.

(Verspätet.)

Fräulein Grunert beauftragte mich, den vier Herren, welche so freundlich waren, am Sonntag Abend, den 30. Januar, Bouquets zu spenden, ihren besten Dank auszudrücken. Da mir nun jene Herren nicht bekannt sind, thue ich es auf diesem Wege.

Hochachtungsvoll

H. Suykers,
Handelsgärtner.

Lehrling gesucht.

Zu Ostern suche ich für meine Buchdruckerei unter günstigen Bedingungen einen Lehrling. Eventuell könnte der Eintritt auch früher oder später erfolgen.

Ad. Littmann.
Rosenstr. 37.

Ich beabsichtige hieselbst ein
**Lehr-Institut für photographische
Retouche**

zu errichten, um junge Leute, selbst wenn dieselben keine Vorkenntnisse im Zeichnen besitzen, in kürzester Frist zu tüchtigen Retoucheuren heranzubilden. Auch für junge Mädchen ist dies ein Arbeitsfeld, wie es angenehmer und lohnender wohl wenige giebt. Die Bedingungen sind sehr günstig gestellt und kann der Eintritt jederzeit erfolgen.

H. J. Feilner,
Staustraße 7.

Reine vollwichtige holländische

Stearinlichte

à Pfund 80 Pf., bei Abnahme von 5 Pfund à 75 Pf.
Heinrich Wefer.

Toilette-Abfallseife

in großen Niegeln à 25 Pf. sowie die ausgezeichnete Glycerin- und Mandelseifen sind wieder vorrätig.
Betty Feilner, Staustr. 7.

Schönes hellbrennendes

Petroleum

à Liter 25 Pf., bei Abnahme von 10 Pfund à 16 Pf.
Heinrich Wefer.

Niederlage

der
Canton Thee-Gesellschaft

in
London
bei

R. Hallerstede.

Thee neuester Ernte in Cartons à 1/8 kg. Netto zum Preise von 95 Pf. bis Mk. 1,85.
Außer obigem Thee empfehle feinen kräftigen Souchong à 1/2 kg. 3 Mk.

Die
**Ziehungsliste der Kölner Dombau-
lotterie**

liegt zur Einsicht offen bei **Ernst Schmidt,**
Dfenerstraße 41.

Puppen,

Puppenwagen, Hüte, Schuh, Strümpfe und Tornister in hübscher Auswahl. Gleichzeitig empfehle mein reichhaltiges

Spielzeug-Lager

bei Einkäufen von Geburtstagsgeschenken etc. angelegentlichst. Die Preise sind bei Allem auf das Billigste gestellt.

Betty Feilner, Staustr. 7.

Piepers Cafféehaus

auf den Dobben am Everstenholze.
Mein Etablissement halte bestens empfohlen.
W. Pieper.



**Verein für Vogelschutz, Geflügel-
und Singvögel-Bucht.**

in
Oldenburg.

Montag, den 7. Februar 1881:
Abends 8 1/2 Uhr:

Vereins-Versammlung.

in Humke's Restauration.

Tagesordnung: 1. Verschmelzung der beiden hiesigen Geflügel-Vereine.
2. Verschiedenes.
3. Freie Besprechungen.

Der Vorstand.

Sandfische (Durchwürfe)

extra stark, empfiehlt

Ph. Rudolf.

Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft.

Errichtet: 1857.

Die Dividende für 1880 ist mit Zustimmung des Direktorial-Rathes auf 5% oder Mark 15 für jede Aktie der Gesellschaft festgesetzt worden und kann dieselbe gegen Einlieferung der quittirten Dividendenscheine vom heutigen Tage ab an unserer Casse, hieselbst, in Empfang genommen werden.
Oldenburg, den 3. Februar 1881.

Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft.

Der Director:
W. Fortmann.

Der Buchhalter:
D. Mencke.

Für jeden Kaufmann, Gewerbetreibenden, Hausbesitzer etc. von großem Nutzen; zur Ersparnis von Geld und Zeit!

Der Gläubiger und sein Schuldner

in amtsgerichtlichen Prozeß, im Mahnverfahren und bei der Zwangsvollstreckung, unter Berücksichtigung der Schiedmannsordnung, des Gerichtskostengesetzes, sowie der Gebührenordnungen für die Rechtsanwälte und Gerichtsvollzieher. Nebst zahlreichen Formularen bearbeitet und herausgegeben von **C. Brown.**

Preis eleg. broch. Mk. 1,50.

J. H. Henner'sche Verlagsbuchhandlung in Neuwied.

Vorrätig bei **H. Sinken** in Oldenburg.

Größter Journalzirkel.

Deutsch. — Französisch. — Englisch.

Eintritt täglich. Auswahl der Journale nach Belieben. Abonnementspreis billig, pro Quartal von 2 Mk. 50 Pf. an.

Folgende 31 Zeitschriften kursiren im Zirkel:

All the year round, Ausland, Bazar, Das neue Blatt, Fliegende Blätter, Blätter für liter. Unterhaltung, Buch für Alle, Dageim, Deutsches Familienblatt, Gartenlaube, Gegenwart, Globus, Hausfreund, Illustration, Kladderadatsch, Illustrated London News, Mode illustrée, Berliner Modenblatt, Leipziger Modenzeitung, Nord und Süd, Punch, Revue des deux mondes, Romanbibliothek, Romanzeitung, Illustrierte Romane aller Nationen, Deutsche Rundschau, Salon, Ueber Land und Meer, Illustrierte Welt, Westermanns Monatshefte, Illustrierte Zeitung.

In Folge besonders getroffener Einrichtung können auch Auswärtige jeder Zeit eintreten und ebenfalls die Journale nach Wunsch auswählen.

Wir laden zum Abonnement ein und bitten bei etwaiger Auswahl aus vorliegendem Blatt das nichtgewünschte zu durchstreichen und uns dann dieses gefälligst zukommen zu lassen.

Buchhandlung von Billmann & Gerriets,

Langestraße 72.

Torfmagazin am Prinzessinweg.

Empfehle trocknen Torf, Buchenbrennholz, Steinkohlen, Coaks, Stroh und Kartoffeln zu billigen Preisen.

J. F. Carstens.

W. Tebbenjohanns,

Oldenburg,

Markt 3,

hält sein großes Lager von

Lampen

aller Art,

Torf- und Kohlen-Kasten,

Petroleum-Kochherden, Wasser-eimern, Theebrettern, Brodkörben, Vogelbauern,

und aller sonstiger Blechwaaren in solider Arbeit bestens empfohlen.



Mein neu erbautes, feuerfestes und diebesicheres Bankgewölbe halte ich zur Aufbewahrung von Werthfachen bestens empfohlen.

Ich übernehme verschlossene oder versiegelte Koffer, Kisten und Packete, sowie offene Depots. Bei den mir offen übergebenen Werthpapieren besorge ich die Abtrennung der Coupons, resp. Einziehung der fälligen Zinsen, Ueberwachung der Ausloosungen, Ründigungen und Convocationen, sowie die Beobachtung aller etwaigen Veränderungen, welche die Sicherheit der Anlage beeinträchtigen könnten, und mache sofort Mittheilung darüber, wenn nach meiner Ansicht eine anderweitige Anlage rätlich erscheint.

W. Knost, Bankgeschäft.

Doppelt gefiebte

Rußkohlen, Stückkohlen, Schmiedekohlen und Förderkohlen
liefern in bester Qualität zu billigen Preisen.
Express-Compagnie.